
Ulrich Borsdorf

Organisation und Alltag in der Geschichte der Arbeiterbewegung

Einleitende Bemerkungen

Zwei Äußerungen der streikenden polnischen Arbeiter vom Sommer dieses Jahres beschreiben den Spannungsbogen, in dem sich Arbeiterorganisationen bewegen, wenn sie sich mit ihrer Geschichte befassen: Die Arbeiter der Danziger Werft formulierten als ein Ziel ihres Streiks die Wiedereinstellung der Kranführerin Anna Walentinowicz. Anna Walentinowicz, 60 Jahre alt, hatte auch die Streiks von 1970 mitgemacht, kannte noch die damaligen Forderungen und was aus ihnen geworden war. Als sich in Danzig die Unruhe in den Betrieben bemerkbar machte, war sie an eine andere Arbeitsstelle versetzt worden. Indem die Werftarbeiter nun die Wiedereinstellung der Kranführerin an ihren alten Arbeitsplatz forderten, klagten sie also die historische Perspektive ihres Streiks ein. Sie klagten ihr Recht auf Erinnerung ein, ihr Recht, gegen schon früher bekämpfte Mißstände anzugehen. Anna Walentinowicz als personifizierte Erinnerung gab ihnen die Möglichkeit, das, was an ihrer gegenwärtigen Situation von Partei, Staat und Gewerkschaft verdrängt, vergessen und ideologisch verbrämt worden war, aufzudecken, die Vergangenheit und Gegenwart aufeinander zu beziehen.

Nichts anderes taten die deutschen Gewerkschaften in dem von den Unternehmern 1980 wieder vom Zaun gebrochenen Streit um die Montanmitbestimmung, als sie sich dagegen verwahrten, die Montanmitbestimmung sei ein Werk Adenauers oder eine Zwangsmaßnahme der Alliierten gewesen. Eine Funktion von Geschichte wird hier deutlich: Das Ent-Decken dessen, was an der vorgegebenen Wirklichkeit ideologisch ist. Die eigenständige Geschichtsschreibung und mündliche Überliefe-

rung in der Gewerkschaftsbewegung war sich dieser Funktion immer bewußt. Sie wollte das Gespür dafür wachhalten, daß trotz der Erfolge die jeweilige Gegenwart nicht das Ziel war, sondern das Zwischen-Ergebnis einer dauernden Auseinandersetzung. Dies bewies, daß die Gesellschaft veränderbar ist und verändert werden mußte, wenn sie menschlicher sein sollte, und daß dafür das kollektive, solidarische Handeln der Arbeiterorganisationen eine Voraussetzung war.

Solche Geschichtsschreibung, die von den Gewerkschaften selbst betrieben wurde, sollte Identität stiften, das Bewußtsein einer über Zeit, Raum und Person hinausgreifenden gemeinsamen Sache vermitteln. Wenn heute die Einheitsgewerkschaft in Frage gestellt wird, dann mit dem Ziel, dem DGB die historische Perspektive zu nehmen und die Meinung zu vermitteln, die Notwendigkeit einer einheitlichen gewerkschaftlichen Interessenvertretung sei entfallen. Wie wenig das stimmt, läßt sich seit dem Wiederauftreten wirtschaftlicher Krisenphänomene in der Mitte der 70er Jahre vielfach aufzeigen. Die Offensive der Unternehmer - Mitbestimmungsklage, Aussperrung - verweist auf das Ende der Weimarer Republik, wo die ersten Krisenanzeichen das Signal zum unternehmerischen Angriff auf die sozialpolitischen Fundamente der Republik gewesen waren.

Doch zurück zu den neu entstandenen polnischen Gewerkschaften. Lech Walesa sagte in einem Interview auf die Frage, ob er den Streiks eine historische Bedeutung beimesse, es gehe nicht um die „Geschichte“ - dafür sei keine Zeit; es gehe um die gegenwärtigen Interessen der polnischen Arbeiter. Da liegt der andere Pol, in dessen Spannungsbereich sich die Beschäftigung der Gewerkschaften mit ihrer Geschichte bewegt. Die Tagesarbeit der Gewerkschaften ist der ständige Feind theoretischer und geschichtlicher Betrachtung. Tatsächlich waren - von wenigen Ausnahmen abgesehen - die Gewerkschaften bis Ende der 60er Jahre nicht bereit, sich mit ihrer Geschichte auseinanderzusetzen. Das wurde anders, als nach der Studentenbewegung an den Universitäten ein verstärktes Interesse für die Geschichte der Arbeiterbewegung einsetzte. Dieses Interesse galt zunächst ihren historischen Theoriedebatten, dann auch der politischen Geschichte der Arbeiterparteien und bezog schließlich auch die bis dahin „rechts“ liegengelassenen Gewerkschaften mit ein. Doch auch bei den Gewerkschaften wuchs das Bedürfnis nach historischer Vergewisserung. Ein erstes Zwischenergebnis markierte die Festschrift zum 100. Geburtstag von Hans Böckler, in der Wissenschaftler und Gewerkschafter sich zu einer Eroberung der weißen Flecken auf der historischen Landkarte zusammenfanden.

Mittlerweile ist die Beschäftigung mit der Geschichte der Gewerkschaften an einigen Universitäten weiter vorangekommen, und auch in den Gewerkschaften selbst besteht im Augenblick an der Wichtigkeit der Beschäftigung mit Geschichte kaum noch ein Zweifel. Dies wurde besonders deutlich, als vor einiger Zeit von Marburger Historikern und Politologen ein Abriß der Gewerkschaftsgeschichte

vorgelegt wurde, der wissenschaftlich-methodisch und politisch so angesetzt war, daß er aus der Sicht der Gewerkschaften als eine Offensive auf ihr historisches und politisches Bewußtsein verstanden wurde. Auf der historischen Konferenz des DGB in München aus Anlaß seines 30jährigen Bestehens im Oktober 1979 wurde die Perspektive auf die Geschichte der Gewerkschaften erneut so erweitert, daß wieder alle Fäden des Strangs, der in die Gegenwart reicht, sichtbar wurden. Aber es wurde schon in München deutlich, daß die Tagung zwar den Zusammenhang mit der enger als „politisch“ zu verstehenden Geschichte beleuchtete, andere Themen aber, die aus gewerkschaftlicher Sicht von Interesse sind (Rationalisierung, Streik, Ausspernung, Arbeitszeit usw.) einer weiteren Erhellung bedürfen. Inzwischen hat die Geschichtsschreibung einiges hervorgebracht, das geeignet ist, der Geschichte der Gewerkschaften eine neue Grundlage zu geben.*

Doch gleichzeitig sind einige Wissenschaftler, entweder von einer Geschichte der Organisation wieder weg oder von der modernen Sozialgeschichte direkt kommend, auf die Geschichte der Arbeit und der Arbeiter zugesteuert. Diese Forschungen beschäftigen sich weniger oder gar nicht mit den Organisationen der Arbeiter, sondern mit der Lage der Arbeiter, ihrem Alltag, ihrer Lebenssituation. Das ist eine neue qualitative Stufe in der Geschichtsschreibung der Arbeiter(bewegung). Das kommt dem Interesse entgegen, all das zu wissen, was zu den Voraussetzungen gewerkschaftlichen und politischen Handelns der Arbeiter und ihrer Organisationen gehört. Und indem sie nicht die großen politischen Akteure in das Zentrum rückt, sondern den „einfachen“ Mann, die „einfache“ Frau, erfüllt sie in gewisser Weise die Forderung an eine Demokratisierung der Geschichtsschreibung, dies um so mehr, wenn dabei mündlich überlieferte Erfahrungen verarbeitet werden. Dies kann von den Gewerkschaften eigentlich nur begrüßt werden, denn wenn einseitige Interpretationen der Geschichte der Gewerkschaften stärkerer Differenzierung weichen sollen, dann so, daß Lage und Bewußtsein von Arbeitern - und zwar nicht nur der Organisierten - erforscht werden. Dann erst erschließt sich der ganze Handlungsspielraum, auf dessen Hintergrund die Politik der Gewerkschaften beurteilt werden kann.

Und doch birgt diese Entwicklung der Geschichtswissenschaft für die Gewerkschaften auch Probleme: Indem manche Studien in selbstgewollter Isolierung des Gegenstandes ausschließlich soziale Lagebeschreibungen geben, ohne die politischen Wirkungen, Grenzen, Chancen miteinzubeziehen, geraten sie zu Schmetterlingssammlungen, in denen vereinzelte Arbeiter aufgespießt und in ihrer ganzen Pracht (in ihrem Elend) zu bewundern sind, aber nichts über ihr Verhalten und ihre Beziehungen zum Rest seiner Art, zu ihrem Lebensraum zu entdecken ist. Oder aber Tausende von Arbeiterschicksalen gerinnen zu Zahlenkolonnen, die über Alter, Geschlecht, Lohn, Wohnungsgrößen und Mobilitätsradien etwas aussagen,

* Vergleiche die Buchanzeigen auf S. 764 dieses Heftes.

ohne den Versuch zu unternehmen, dies auf sein soziales und politisches Verhalten zu beziehen. Es gibt also eine Art „grüner“ Geschichtsschreibung. Dabei begegnet man sowohl dem linken Romantiker, der sich am Elend des von der Führung der Gewerkschaft verratenen einzelnen Arbeiters weidet, als auch dem eingefleischten Konservativen, dem Menschen als politisch bewußt handelnde Kollektive sowieso verdächtig sind.

Der Alltag der Arbeiter(innen), Produktion, Reproduktion und Organisation sollten zusammen gesehen und aufeinander bezogen werden. Eine Arbeitsteilung zwischen Historikern, die sich den Organisationen zuwenden und anderen, die sich auf die „Lage“ der Arbeiter spezialisieren, kann aus der Sicht der Gewerkschaften nicht vollen Herzens begrüßt werden. Genausowenig können die Gewerkschaften sich damit abfinden, daß die Historiker, der Beschäftigung mit der Organisationsgeschichte in wenigen Jahren überdrüssig geworden, es bei dem belassen, was bisher auf diesem Gebiet vorliegt. Das Interesse der Gewerkschaften an der Geschichte einzelner Organisationen (zum Beispiel des Fabrikarbeiterverbandes und der IG Chemie-Papier-Keramik), an Biografien (zum Beispiel von Carl Legien) und Zeitabschnitten (zum Beispiel der Weimarer Republik von 1923-1928) bleibt bestehen, und es ist nicht einzusehen, warum dies nicht mit modernem sozialgeschichtlichem Instrumentarium auf eine neue Qualitätsstufe gehoben werden kann, die manch trockenen Produkten vergangener Organisationsgeschichte etwas Neues beigesellt. Die Gewerkschaften werden sicher auch mit Interesse und Sympathie den Zweig der Geschichtswissenschaft weiterverfolgen, der versucht, die Lebenserfahrungen ihrer Mitglieder und Funktionäre zum Forschungsgegenstand zu machen. Dies ist sowohl für die didaktische Umsetzung historischer Forschungsergebnisse in die gewerkschaftliche Bildungsarbeit hinein als auch für eine regionale Verbreiterung der gewerkschaftlichen Beschäftigung mit Geschichte eine Hoffnung. Denn nicht immer ist die Funktion der Erinnerung so direkt wie im Fall der polnischen Kranführerin Anna Walentinowicz.

In diesem Heft sollen beispielhaft vier Proben der modernen Sozialgeschichte vorgestellt werden, die zeigen, wie sehr sich eine neuere Forschung mit Themen auseinandersetzt, die für die Gewerkschaften von Interesse sind. Man wird sehen, wie diese Studien innergewerkschaftlich verarbeitet werden können. Sie lassen genug Raum für Diskussion und Interpretation, aber auch für Wünsche.